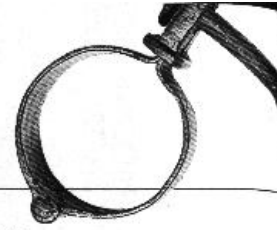


Projekt zur Rede „I have a dream“ von Martin Luther King



Das Zeitalter der bürgerlichen Revolutionen
Sklaven im Land der Freiheit



Wie konnten sich die Menschen gegen die Sklaverei wehren?

Menschen als Ware

William, ein 35-jähriger Arbeiter, sah einem ungewissen Schicksal entgegen. Er sollte am 18. Mai 1829 verkauft werden. Für ihn war seine Heimat nicht das Land der Freiheit, denn er war schwarz. Seit dem 17. Jahrhundert verschleppten europäische Sklavenhändler Millionen von Menschen aus Afrika nach Amerika. Dann verboten die Staaten im Norden die Sklaverei, die Südstaaten wehrten sich dagegen. Die Sklaven mussten dort auf den Tabak-, Reis- und Baumwollfarmen ohne Lohn arbeiten. Dabei hatten die weißen Herren auch die Unabhängigkeitserklärung unterschrieben, in der von Freiheit und Gleichheit die Rede war. Für sie galten die Schwarzen aber nicht als Menschen, sondern als Eigentum. Freiheit bedeutete für die weißen Besitzer, über ihren Besitz bestimmen zu können.



32

Grausame Sklavenhalter

Die Sklavinnen und Sklaven hatten keine Rechte. Mädchen und Frauen waren ständig von Vergewaltigung bedroht. Männer und Frauen, die nicht gehorchten, wurden grausam ausgepeitscht. Besonders große Angst hatten Sklaven wie William vor der Trennung von ihren Familien. Ein Gesetz verbot es, den Sklaven Lesen und Schreiben beizubringen.



1. Überlegt, warum die weißen Herren es verboten, Sklavinnen und Sklaven das Lesen und Schreiben beizubringen.

Wege in die Freiheit

Viele Schwarze wehrten sich. Sie verweigerten gemeinsam die Arbeit oder zündeten Felder an. Solche Aufstände schlug das Militär nieder. Als einziger Ausweg blieb den Sklavinnen und Sklaven meist nur die Flucht in die Nordstaaten. Dabei halfen ihnen viele Weiße. Sie erkannten, dass sich die Sklaverei und die Unabhängigkeitserklärung widersprachen. Und auch die Schwarzen selbst fanden Mittel und Wege zu entkommen. Dazu zählte auch Harriet Tubman.

Q1 Der schwarze Soldat Thomas W. Higginson schrieb am 17. 6. 1859 seiner Mutter:

Die größte Heldin unserer Zeit war bei uns, Harriet Tubman, eine schwarze Frau und entflohene Sklavin, die achtmal heimlich zurückkehrte und 60 Sklaven mitnahm, einschließlich ihrer Familien ... Ihre Erzählungen sind spannendere Abenteuer als jeder Roman und ihr Ideenreichtum und ihre Führungskraft sind außergewöhnlich. ... die Sklaven nennen sie Moses. 12.000 Dollar wurden auf sie in Maryland ausgesetzt und wahrscheinlich wird man sie lebendig verbrennen, wenn man sie

schnappt. ... Sie ... kann weder lesen noch schreiben, nur reden und handeln.

Letters and Journals of Thomas Wentworth Higginson: 1846 – 1906. Hg. M. T. Higginson, Boston 1921, S. 81.



2. Zeichnet einen Entwurf für ein Denkmal, das man dieser Frau setzen könnte.



Projekt zur Rede „I have a dream“ von Martin Luther King

33.1 Die Maschine trennt weiche Baumwolle von den Kernen. Durch diese Erfindung ließ sich viel mehr Baumwolle anpflanzen und verarbeiten. Dadurch waltete sich die Sklaverei noch aus.



Musik gibt Hoffnung

Trotz ihres harten Lebens und ihrer ständigen Angst vor Trennung verloren die meisten Schwarzen nicht den Mut. Viele waren sehr gläubig. Sie hofften, dass Gott sie eines Tages aus der Sklaverei befreien werde. Wenn sie sich trafen, machten sie Musik und tanzten. Sie entwickelten neue Formen von Musik, die Spirituals. Sie handeln von der biblischen Geschichte, als das Volk Israel versklavt war. Aus dieser Musik entstand später der Jazz. Auch die Rockmusik wurde davon beeinflusst.

Befreiung durch Krieg

Um 1850 gab es mehr als drei Millionen Sklaven in den Südstaaten. Immer mehr Menschen in den Nordstaaten fanden das unerträglich. Das war einer der Gründe für den Bürgerkrieg, der 1861 ausbrach. Präsident Lincoln erklärte 1863 die Sklaverei für abgeschafft. Der blutige Bruderkrieg endete 1865 mit dem Sieg der Nordstaaten. Die Farmer im Süden mussten ihre Sklaven freilassen.

33



3. Fragt im Musikunterricht nach weiteren Spirituals und lasst euch die Texte geben.



4. Vergleicht die Haltung der Herren und der Sklaven.



33.2 Die USA 1863, Nord- und Südstaaten.



Q2 Ein berühmter Spiritual aus den USA:

When Israel was in Egypt's land,
Let my people go; Oppress'd so hard
they could not stand,
Let my people go.
(Chorus) Go down, Moses,
Way down in Egypt land,
Tell ole Pharaoh, Let my people go

Als Israel in Agypten war,
Lass mein Volk ziehen;
So unterdrückt, dass sie nicht aufrecht standen,
Lass mein Volk ziehen.
Geh hinunter, Moses,
ganz tief ins Innere Agyptens,
Sag dem Pharaó, Lass mein Volk ziehen

33.3 Das Bild hat ein unbekannter Maler gezeichnet. Das Banjo kommt ursprünglich aus Afrika.

Projekt zur Rede „I have a dream“ von Martin Luther King

Sklavenhandel

Es dauerte nur wenige Jahrzehnte, dann waren auch die afrikanischen Staaten zerstört. Ganze Landstriche Afrikas waren menschenleer und verödet. Arabische und europäische Sklavenjäger hatten die Menschen zusammengetrieben und auf Schiffe verladen. Flucht und Widerstand hatten den Afrikanern nichts genutzt. Waren sie erst einmal auf den Sklavenschiffen, gab es für sie keinen Ausweg mehr. Die Schiffe brachten die Sklaven nach Amerika.

Über die Zustände auf einem Sklavenschiff berichtete ein Matrose:

Q 14 Unser Schiff war klein. Es lag schon bis unter dem Ladestrich im Wasser, als wir bei frischem Wind vom Lande ablegten. Binnen kurzem war es unmöglich, sich auch nur auf zehn Schritte der Ladeluke des Sklavenbehälters zu nähern, ein solch fürchterlicher Gestank drang daraus hervor. Es war ja auch kein Wunder, denn niemand durfte während der Reise aus diesem Kasten, ob Seekrankheit, Durst oder andere Bedürfnisse auch dazu zwingen wollten. Die Schwarzen lagen wie die Heringe in dem Behälter. Jeden Tag wurde ein einziges Fäßchen Wasser zu den Verschmachtenden hineingerollt. Ein Korb mit halbverfaulten Fischen war die einzige Nahrung. Das

Stöhnen der Kranken und Sterbenden drang Tag und Nacht aus dem Behälter. Gegen Ende unserer Reise war beinahe die Hälfte unserer schwarzen Ware tot. Mit der anderen Hälfte war die Reise reichlich bezahlt. Für uns Matrosen gab es einen schönen Anteil an der Beute.

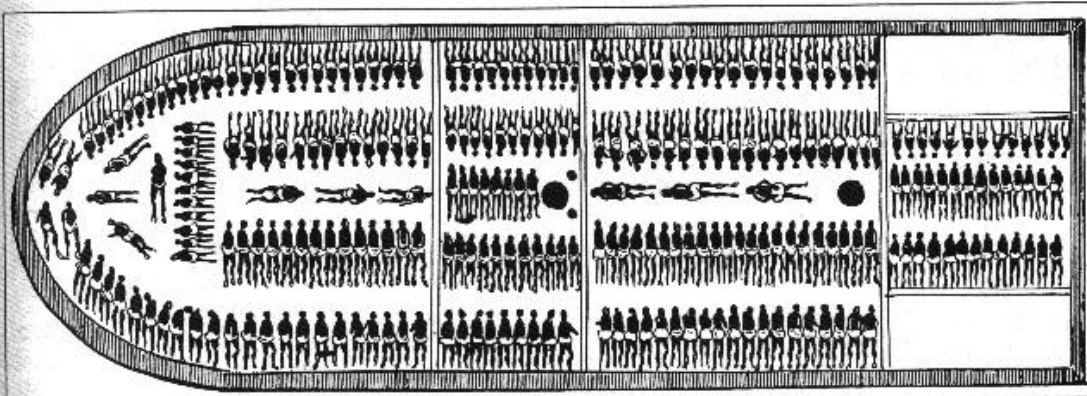
Zwischen 1550 und 1800 sollen zwischen 30 bis 60 Millionen Menschen aus Afrika in die Sklaverei geführt worden sein. 1570 gab es bereits 40000 Afrikaner im spanischen Amerika. 1650 waren es dann 850000, 1820: 2340000.

Las Casas sollte seinen Vorschlag bald bereuen:

Q 15 Bald darauf bereute er es und sah sich aus Unachtsamkeit schuldig, denn wie er bemerkte und feststellte, war die Versklavung der Neger ebenso ungerecht wie die der Indianer, so daß das Mittel, das er vorschlug, Neger nach Amerika zu bringen und damit die Indianer zu befreien, nicht vernünftig war, und er war nicht sicher, daß die Unwissenheit bei allem seinem guten Willen ihn vor dem Richterstuhl Gottes entschuldigen werde.

(17) *Wie werden die Afrikaner in diesem Bericht bezeichnet? Nehmt dazu Stellung.*

(18) *Erzählt, was ihr über die Probleme der Farbigen im heutigen Amerika wißt?*



Q So wurden die Schwarzen auf dem Sklavenschiff „Brookes“ um 1800 „verstaut“. „Stauflächen“: Mann 182,41 cm, Frau 177,41 cm, Junge 152,36 cm, Mädchen 137,30 cm. Flugblatt der Sklavereigeegner, London 1808, das massenweise verschickt wurde.

Projekt zur Rede „I have a dream“ von Martin Luther King

send)	1960	1970	1980	1990
Gesamt	179 323	203 212	226 546	248 710
davon spanischsprachigen	–	9 100	14 609	22 354
Ursprungs				
Weiße	158 832	177 749	188 372	199 686
Schwarze	18 872	22 580	26 495	29 986
Indianer	524	793	1 420 ¹	1 878
Japaner	464	591	701	848
Chinesen	237	435	806	1 645
Filipinos	176	343	775	1 407
Sonstige (z. B. Koreaner, Inder)	219	721	–	2 229 (49)

1 Zahl der Indianer einschließlich Eskimos und Aleuten

Q 37 Gleichheit – Aus der Verfassung der USA

Weder Sklaverei noch Zwangsdienstbarkeit darf ... in den Vereinigten Staaten ... bestehen. (13. Zusatzartikel, 1865)

Alle Personen, die in den Vereinigten Staaten geboren oder eingebürgert und ihrer Hoheitsgewalt unterworfen sind, sind Bürger der Vereinigten Staaten und des Einzelstaates, in dem sie ihren Wohnsitz haben ... Kein Einzelstaat darf irgendeiner Person Leben, Freiheit oder Eigentum entziehen ohne ordentliches gesetzliches Verfahren oder irgendeiner Person innerhalb seines Hoheitsgebietes den gleichen Schutz der Gesetze versagen. (14. Zusatzartikel, 1868)

Die Vereinigten Staaten oder ein Einzelstaat dürfen das Wahlrecht von Bürgern der Vereinigten Staaten nicht wegen deren Rasse, Hautfarbe oder früheren Sklavenstandes vorenthalten oder einschränken. (15. Zusatzartikel, 1870)

Die Vereinigten Staaten oder ein Einzelstaat dürfen das Wahlrecht von Bürgern der Vereinigten Staaten ... nicht deshalb vorenthalten oder einschränken, weil sie eine Wahlsteuer oder sonstige Steuer nicht bezahlen. (24. Zusatzartikel, 1964)

Q 38 Das Oberste Gericht über die Gleichheit, 1896

Zweck des [13.] Verfassungszusatzes war es ohne Zweifel, die absolute Gleichheit beider Rassen vor dem Gesetz zu sichern. Aber es liegt in der Natur der Dinge, dass nicht beabsichtigt sein konnte Unterscheidungen abzuschaffen, die auf der Hautfarbe beruhen, oder gesellschaftliche Gleichheit im Unterschied zu politischer Gleichheit zu erzwingen oder eine Vermischung der beiden Rassen und Bedingungen, die für beide unbefriedigend sind. Gesetze, die ihre Trennung gestatten oder sogar verlangen ..., bedeuten nicht notwendigerweise die Minderwertigkeit einer Rasse gegenüber der anderen. (50)



B 22 Schulunterricht in New Yorker Stadtteil South Bronx



B 23 Bibliothek an der Harvard-Universität

Q 39 Das Oberste Gericht über die Gleichheit, 1954

Heutzutage muss man füglich bezweifeln, dass ein Kind Aussicht auf Erfolg im Leben hat, wenn ihm die Gelegenheit zu einer Schulbildung verweigert wird. Wo der Staat es unternommen hat, eine solche Gelegenheit zu schaffen, ist sie ein Recht, das allen zu gleichen Bedingungen zur Verfügung gestellt werden muss ... Wir kommen zu dem Schluss, dass der Grundsatz „getrennt, aber gleich“ [separate but equal] auf dem Gebiet des öffentlichen Schulwesens nicht gelten kann. Getrennte Bildungseinrichtungen sind ihrer Natur nach ungleich. (51)

Q 40 Aus dem Bürgerrechtsgesetz von 1964

[Die im Folgenden genannten Einrichtungen soll jeder Bürger gleichermaßen benutzen dürfen, und zwar] ohne Diskriminierung oder Trennung [segregation] aufgrund von Rasse, Hautfarbe, Religion oder nationaler Abstammung: 1. Gasthäuser, Motels oder sonstige Beherbergungsbetriebe, die reisende Gäste aufnehmen ... 2. Restaurants, Cafeterias, Imbissstuben, Koskos, Erfrischungsbars oder sonstige Einrichtungen, die vorwiegend dem Verkauf von Nahrungsmitteln zum Verzehr an Ort und Stelle dienen ... 3. Kinos, Theater, Konzerthäuser, Sportplätze, Stadien oder sonstige Orte der Beschäftigung oder Unterhaltung. (52)

1. Stellen Sie die Entwicklung des Umfangs der Minderheiten in den USA seit 1900 fest. Überlegen Sie dabei, welche Schwierigkeiten bei der statistischen Erfassung auftreten können.
2. Beschreiben Sie die Verfassungsentwicklung (Q 37) und stellen Sie ihr die alltägliche Wirklichkeit gegenüber (Q 38, 39; T 21–23).

T 21 Verteilung des jährlichen Familieneinkommens (in Prozent) und Durchschnittseinkommen (in Dollar) nach Ethnizität

	bis 15 000	15 000– 35 000	35 000– 50 000	50 000– 75 000	über 75 000	Durchschnitt
Weiße						
1975	16,3	38,3	23,1	16,0	6,3	32 885
1980	16,2	37,9	22,7	16,0	7,3	32 962
1989	15,2	33,2	20,7	18,7	12,2	25 975
Schwarze						
1975	38,1	39,6	14,1	7,1	1,2	20 234
1980	40,3	37,0	13,6	7,5	1,7	19 073
1989	38,5	33,9	13,7	10,2	3,6	20 209
Latinos						
1975	32,6	23,9	15,4	6,4	1,7	22 013
1980	32,1	42,1	15,9	7,4	2,5	22 145
1989	30,7	38,4	16,2	10,2	4,5	23 446 (53)

T 22 Anteil der Beschäftigten an der Bevölkerung und an der Arbeitslosigkeit nach Ethnizität (in Prozent)

	Weiße Beschäftigte	ohne Arbeit	Schwarze Beschäftigte	ohne Arbeit	Latinos Beschäftigte	ohne Arbeit
1970	57,5	4,5	53,7	8,2	–	–
1980	60,0	6,3	52,2	14,3	57,6	10,1
1985	61,0	6,2	53,4	15,1	57,8	10,5
1990	63,6	4,7	56,2	11,3	61,6	8,0 (54)

Projekt zur Rede „I have a dream“ von Martin Luther King

XI. Die Anfänge der Vereinigten Staaten von Amerika.

147. Die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten, 4. Juli 1776

The Writings of Thomas Jefferson, herausgegeben von
Cecester Ford, Bd. II, 1899, S. 42—50, 54, 57 f. Die im folgenden
deutsche Fassung wurde nach dem englischen Text durchgesehen.

Hauptverfasser der Unabhängigkeitserklärung ist der Virgini-
er Jefferson, später, 1801—1809, der dritte Präsident der Vereinigt
Amerika.

Wenn ein Volk im Laufe der irdischen Ereignisse gen
politischen Bande, die es bis dahin mit einem anderen V
ten, zu lösen und unter den Mächten der Erde die sel
gleichberechtigte Stellung einzunehmen, zu der es das N
das Wesen Gottes ermächtigen, so erfordert die gezier
vor der Meinung der Welt, die Ursachen darzulegen, di
nung nötigten.

Wir erachten folgende Wahrheiten für selbstverstän
Menschen gleich geschaffen sind; daß ihnen der Schöpf
veräußerliche Rechte verliehen hat, zu denen unter an
Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit gehören;
rung dieser Rechte Regierungen eingesetzt sind, welch
stehende Gewalt von der Einwilligung der Regierten a
das Recht des Volkes ist, eine Regierungsform, wenn sie
verderblich wird, abzuändern oder abzuschaffen und ei
rung einzusetzen, welche derart gestaltet ist, daß aller V
keit nach Sicherheit und Wohlfahrt des Volkes gefü
Die Klugheit wird jedoch gebieten, langbestehende Reg
wegen unbedeutender und vergänglicher Ursachen zu
lehrt die Erfahrung, daß die Menschen Übelstände, sol
lich sind, eher ertragen, als durch Abschaffung gewohnt
Recht verschaffen. Aber wenn eine lange Reihe von Mi

Projekt zur Rede „I have a dream“ von Martin Luther King

468 ANERKENNUNG DER INTERDEPENDENZ (1933—GEBEN)

größten. Das wichtigste soziale Problem bildete dabei das Los der Neger. Die rassistische Besonderheit der Indianer war nicht in gleicher Weise dem Vorurteil der Minderwertigkeit ausgesetzt, und außerdem war ihre Zahl zu gering, um die Probleme wirklich ins öffentliche Bewußtsein treten zu lassen. Bei aller Misere der spanisch sprechenden Puerto-Rikaner und Mexikaner bestanden für diese gute Aussichten, später in der nächsten Generation weitgehend integriert zu sein. Die große offene Frage der 1970er Jahre war weiterhin diejenige nach der Stellung der Negerbevölkerung. Das Problem der mangelhaften Integration wurde nach dem zweiten Weltkrieg nicht nur durch die erwähnte verstärkte Nord- und Westwanderung größer, sondern auch durch den Umstand, daß die Negerbevölkerung wesentlich stärker zunahm als die weiße Mehrheit. 1970 gab es mit 22,7 Millionen um die Hälfte mehr Neger als 1950, während die Zuwachsrate der übrigen Bevölkerung unter einem Drittel lag. Der Negerteil, der 1940 noch 9,8 Prozent betragen hatte, belief sich 1970 auf 11,2 Prozent.

Die Depressionsjahre waren schlechte Zeiten für soziale Forderungen gewesen, aber der zweite Weltkrieg hatte dem schwarzen Selbstvertrauen Stützen verliehen. Die im großen ganzen anhaltend gute Konjunktur der 1950er und 1960er Jahre bildete den Hintergrund für die nun in wachsendem Maße lauter und ungeduldiger geäußerten Erwartungen dieses Bevölkerungsteils, die sich sowohl auf gesellschaftliche Hochbewertung als auch auf materielle Besserstellung richteten. Einige spektakuläre Ereignisse der 1950er Jahre bildeten dabei nur den Auftakt für die Turbulenz des nächsten Jahrzehnts.

Die erste Zeit nach dem Krieg sah einerseits die halbherzigen Versuche der Truman-Regierung zur Milderung der Rassendiskriminierung, andererseits die Bemühungen der Bürgerrechtler, auf dem Weg über Gerichtsentscheidungen jenen Fortschritt zu erzielen, den Esekutiv und Legislative nicht gewährleisten mochten. Der Supreme Court, dem von 1946 bis 1953 F. M. Vinson präsiidierte, verschloß sich diesem Anliegen nicht völlig. Im Grund aber liefen die Urteile noch

DIE MODERNE GESELLSCHAFT 469

auf den traditionellen »separate but equal«-Grundsatz (Plessy gegen Ferguson, 1896) hinaus. Erst in der Eisenhower-Ära kam durch die Aktivität des Warren-Gerichtsenige Bewegung in die Bürgerrechtsfrage. In dem Grundsatzurteil des Prozesses Brown gegen Board of Education of Topeka (1954) wurde das Prinzip der getrennten Gleichheit als dem Erziehungswesen inadäquat verworfen; ein Jahr später verlangte das Gericht, daß die Integration der Schulen mit wohlüberlegter Eile« (with all deliberate speed) voranzutreiben sei. Während einige Staaten sich zur Durchführungsarbeit ansetzten, regte sich in tiefen Stiden der weiße Widerstand. Von 1955 an entstanden militante White Citizens' Councils, und 1956 veröffentlichten 100 Senatoren und Mitglieder des Repräsentantenhauses ein Manifest, das zum Widerstand gegen die Durchsetzung des Urteils aufrief.

Dieser Widerstand nahm verschiedene Formen an. Einhaltende Staatsgesetze wurden verabschiedet; staatliche Erziehungsgelder wurden Privatschulsystemen zugewiesen; notfalls gebrauchte man Gewalt. Der bekannteste Fall einschließlicher Obstruktion wurde die Episode von Little Rock (Arkansas), wohn die Bundesregierung im September 1957 schließlich ein Regiment regulärer Fallschirmtruppen entsandte, um neun Negerstudenten den Zugang zur Central High School zu ermöglichen. Während der Supreme Court daran ging, die Gültigkeit des Integrationsgrundsatzes auch auf andere Bereiche des öffentlichen Lebens auszudehnen, vor allem auf die Einrichtungen des zwischenstaatlichen Verkehrs, raffte sich der Kongreß erstmals seit 1875 wieder zur Gesetzgebung in Bürgerrechtsdingen auf. Die Civil Rights Acts von 1957 und 1960 suchten die Schwierigkeiten zu mildern, die den Negern der Südstaaten die Ausübung des Wahlrechts erschweren. Südlicher Einfluß in der Legislative nahm diesen Gesetzen allerdings vor der Verabschiedung viel von ihrer Schärfe, so daß die Wirkung beschränkt blieb. Schon in den 1950er Jahren waren einsichtige Neger davon überzeugt, daß wirkliche Besserung nur durch beständiges Drängen zu erreichen sei. Auf Grund ihrer zahlenmäßigen Unvertretbarkeit bevorzugten sie die gewaltlose Aktion.

Projekt zur Rede „I have a dream“ von Martin Luther King

470 ANERKENNUNG DER INTERDEPENDENZ (1973—GEGENW.)

Früh zog der junge Martin Luther King, Jr., ein durch die Gedanken Chandis und Theoreus beeinflusster Baptistenprediger, eine wachsende Gefolgschaft an sich. Der von ihm 1955 angeführte Boykott der Buslinien in Montgomery (Alabama) führte dort nach einem Jahr zur Abschaffung der Rassentrennung. Passiver Widerstand, besonders sogenannte Sit-ins, öffneten den Negern ab 1959 auch Imbisshallen und ähnliche Plätze. Kennedys Amtsantritt ermutigte integrationsistische Aktivitäten, nicht zuletzt deshalb, weil sich der Präsident und besonders auch sein Bruder, Justizminister Robert F. Kennedy, aufgeschlossen zeigten. Schon im März 1961 wurde ein Committee on Equal Employment Opportunity geschaffen, um Druck auf im Regierungsauftrag arbeitende Firmen ausüben zu können. In den Bundesdienst wurden nun mehr Neger übernommen. Im August 1962 verabschiedete der Kongreß den 24. Verfassungszusatz, der das Wahlrecht von Steuerzahlungen unabhängig machte. Einen Monat später schickte der Präsident 3000 Mann Truppen nach Oxford (Mississippi), um dem schwarzen Studenten J. H. Meredith den Zugang zur University of Mississippi zu ermöglichen. Im November verbot ein Regierungserlaß Rassendiskriminierung in mit Bundesgeldern errichteten Wohnbauten.

Mit der Ungeduld der Neger wuchs freilich auch die Ehrbitterung auf betroffener weißer Seite. Birmingham (Alabama) etwa erwarb sich 1961 und dann besonders 1963 durch Polizeibrutalität und Morde an Negern den Ruf, eine Hochburg der weißen Reaktion zu sein. Präsident Kennedy mußte Druck auf Gouverneur G. Wallace ausüben, ehe sich zwei Neger an der University of Alabama immatrikulieren konnten. In der folgenden Nacht erschloß dann ein fanatischer Weißer den schwarzen Führer des NAACP in Mississippi, M. W. Evers. Ein Höhepunkt der Strategie, auf Gewalt mit Gewaltlosigkeit zu antworten, wurde der Marsch einer Viertelmillion Neger und sympathisierender Weißer zum Lincoln Memorial in Washington im August 1963, wo King voller Pathos (»I have a dream«) zur Bruderliebe aufrief. Es war fast schon zu spät. Die durch Gesetz und die

DIE MODERNE GESELLSCHAFT

471

Gerichte angeordnete Integration machte kaum Fortschritte; zum Beispiel besuchten 1967, 13 Jahre nach dem Brown-Urteil, erst 16 Prozent der schwarzen Studenten im Süden Gemeinschaftsschulen. Dazu kam, daß die Probleme nicht überall gleich und mit gesetzgeberischen Mitteln oft schwierig anzugehen waren.

In den großen Städten des Nordens und Westens brauchte man keine offiziellen Trennungsbemühungen zu besettigen. Gegen die faktische Abriegelung der Slums aber und die Ghettobildung halfen Appelle an die Nächstenliebe wenig, zumal dieser drittelde Urterton der Denkweise der erst in den letzten Jahrzehnten Zugewanderten, ihrer ländlichen Wurzeln verlustig gegangenen Farbigen kaum mehr entsprach. Als Mitte der 1960er Jahre die Arena der Bürgerrechtskämpfe in den Norden und Westen verlegt wurde, brachte dies eine Radikalisierung der Bewegung mit sich, die schließlich in der Idee der »Black Power« und des schwarzen Nationalismus — einer Rassentrennung mit umgekehrten Vorzeichen — ihren Kulminationspunkt fand. Als repräsentativ für diese militante Haltung konnten die aus unbedeutenden Vorgängern sich herausprofilierenden »Black Muslims« gelten. Die Skrupellosigkeit ihrer Rhetorik ließ jedenfalls den Verdacht aufkommen, daß etwa die Ermordung von Malcolm X im Februar 1965, eines zur Mäßigung bekehrten früheren führenden Mitglieds, auf ihr Konto kam. Im Sommer zuvor war es bereits, mit oder ohne Beteiligung der Black Muslims, zu jeweils mehrtägigen Unruhen in den Ghettos von Harlem, Rochester, Jersey City, Chicago und Philadelphia gekommen. Die Zeit der gewaltlosen Protestmärsche, wie King sie noch in den frühen Monaten des Jahres 1965 organisierte — im März wurden dabei in der Nähe von Selma (Alabama) mehrere Demonstranten zu Tode geprügelt oder erschossen — hatte sich offensichtlich überlebt. Die beiden Civil Rights Acts von 1964 und 1965 änderten hieran kaum etwas. Im August explodierte der aufgestaure Haß der Neger im Watts-Distrikt von Los Angeles, wo nach fünf Tagen Chaos die Bestandsaufnahme 34 Tote, fast 900 Verletzte und 200 Millionen Dollar Sachschaden

Projekt zur Rede „I have a dream“ von Martin Luther King

472

ANERKENNUNG DER INTERDEPENDENZ (1933—GEGENW.)

ergab. Im nächsten Sommer waren unter anderen Chicago und Cleveland an der Reihe, 1967 senkte und plünderte der frustrierte Mob in 65 Städten, wobei Newark mit 25 Toten und Detroit mit 38 Toten den traurigen Rekord hielten.

Polizei, Nationalgardien und gelegentlich eingesetzten Bundesstruppen gelang es überall, mit teilweise brutaler Gewalt die Ordnung wiederherzustellen. Eine akzeptable Antwort auf die die Unruhen auslösenden Fragen konnte dies aber noch nicht sein. Die neuen Führer der schwarzen Minorität, Stokely Carmichael etwa vom Student Non-violent Coordinating Committee (SNCC) oder Floyd McKissick vom Congress of Racial Equality (CORE) führen denn auch fort, ihren Anhängern Gewalt zu predigen. Bereits 1966 organisierte sich eine revolutionäre »Black Panther«-Partei unter Bobby Seale. Im Gegensatz zu Carmichael wollten zwar Seale oder sein Mitstreiter E. Cleaver auf die Zusammenarbeit mit weißen Radikalen nicht verzichten, aber sie trafen sich mit jenem in der Ablehnung der gemäßigten Richtung, die von King und seiner Southern Christian Leadership Conference, von Roy Wilkins (NAACP) oder von der Urban League repräsentiert wurde. Als King im April 1968 in Memphis (Tennessee) dem Mordanschlag eines Weißen zum Opfer fiel, entlud sich der Zorn in erneuten Revolten gegen die etablierte Ordnung; in 172 Städten wurden insgesamt 43 Personen getötet, 3500 verletzt; 27 000 wurden verhaftet.

In den folgenden Jahren verlor die Bürgerrechtsbewegung und besonders ihre militante Spitze an Schwung. Dafür gab es mehrere Gründe. Sicher erkannten viele Militänter, daß das Anrennen gegen die Wand nichts als blutige Köpfe bringen konnte, was auf eine gewisse Rechtfertigung der Gemäßigten hinauslief: »Black« mochte gern »beauftragt« sein, wie ein Slogan dieser Jahre versicherte, aber an eine wirklich abgesonderte Existenz des schwarzen Bevölkerungsteils war nicht ernsthaft zu denken. Die unfreundliche Haltung der Nixon-Regierung, die sich beispielhaft in Nixons retardierenden Manövern in der Frage des »busing« zeigte, d. h. in der durch den Einsatz von Omnibussen hergestellten

DIE MODERNE GESELLSCHAFT

473

Rassenmischung in öffentlichen Schulen, mußte für den Augenblick ohnehin jede Hoffnung auf spektakuläre Erfolge schwinden lassen. Auch waren Carmichael und Cleaver jetzt außer Landes, und überhaupt besaßen die Straßenschlachten nun nicht mehr den Reiz des Unversuchten.

Daß auch eine gewisse Zufriedenheit mit materiellen Gewinnen am Schwinden des Drangs zur Revolte Anteil hatte, läßt sich andererseits nicht mit genügender Bestimmtheit sagen. Zwar erhöhte sich das mittlere Einkommen der Negerfamilien in den 1960er Jahren um 50 Prozent, aber es betrug auch 1970 nur drei Fünftel von dem der Weißen. Der Anteil der Neger am ärmsten Fünftel der Bevölkerung erhöhte sich sogar von 26 Prozent 1960 auf 32 Prozent 1972 und war damit fast dreimal so hoch wie ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung. Es gab auch hoffnungsvollere Zeichen. 1960 gingen 38 Prozent aller schwarzen Schüler mit high-school-Abschluß von der Schule ab, 1970 waren es bereits 58 Prozent — gegenüber 75 Prozent der weißen. Schwarzen Familien gelang in zunehmendem Maße der Aufstieg in die Mittelklasse und der Umzug in die Vorstädte. Newark, Los Angeles, Detroit, Atlanta und andere Städte erzielten farbige Bürgermeister, im Süden konnten immer mehr Schwarze ihr Wahlrecht ausüben, einige Neger saßen auch im Kongreß. In so gut wie jeder Beziehung jedoch galt es noch unendlich viel aufzuholen, und es war nicht sicher, ob dies unter den waltenden Umständen möglich sein würde. Obendrein waren die in jüngster Zeit wieder vertretenen Ideen über ein erbliches Intelligenzdefizit der Neger geeignet — ganz abgesehen davon, inwieweit sie zuträfen —, diejenigen Kräfte zu stärken, die eine völlige Integration ablehnten.

Als zweitgrößte ethnische Minderheit wies die Volkszählung von 1970 9,2 Millionen Spanischsprechende aus, davon gut 5 Millionen Mexikaner (»Chicanos«) und eineinhalb Millionen Puerto Ricaner. Auch ihr Einkommen lag im Durchschnitt weit unter dem der Mehrheit, und ihr Kampf um bessere Löhne und Arbeitsbedingungen besonders in Kalifornien und Texas fand eine gewisse Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit.